

ihnen gar Tröge auszuhöhlen versteht, ist ein großer Meister. Und unter diesen ist der „pákász“ schon ein weiterfahrener Mann. Der befährt in einem selbstgehöhlten Weidenstamm die todte Theiß, die Sümpfe, die im Wasser stehenden Wälder, die der Fischereipächter nicht als verboten markirt, und lauert dort mit Angel, Netz und Garn auf den Fisch; im trockenen Sommer gräbt er die Grundeln aus, die sich in den auszgetrockneten Wassergrund geflüchtet haben. Manchmal steht er tagelang unbeweglich, wie eine Säule auf der Rahnspeize, die fünfzackige Harpune hoch erhoben, und schleudert sie blitzschnell in den großen Fisch, der sich ihm nähert. Man erzählt, daß einmal ein Pákász von einem harpunirten, zwei Centner schweren Wels an der Harpunenschnur sammt seinem Rahne



Überfluthete Tanya.

schnell wie ein Torpedoschiff zwei Meilen weit fortgezogen wurde, zum großen Stammen der entgegenkommenden Flößer, die einen von selbst stromaufwärts treibenden Nachen noch nie gesehen hatten. Die Frauen der Pákászfamilie haben einen beschwerlicheren Sport zu betreiben. Sie sammeln, bis über die Knie im Wasser stehend, Blutegel, indem sie dem blutsaugenden Unthier ihren eigenen Körper als Lockspeise darreichen.

Der Pákász hatte auch seinen ständigen Wohnsitz auf der Insel: einen Palast, aus Rohr gebaut, an den Stamm der ältesten Weide gelehnt, deren Höhlung als Speisekammer diente. In der Hütte hat die ganze Familie Platz, und das Stückchen Erde im Dornenrag, wo der Kohl wächst, zeugt von der Arbeit der Frauenhand und von hochkletternden Ranken hängen die großen Früchte des gelben Kürbisses herab, eine sichere Nahrung für den Winter. Von dem Paticsholz, welches dies Rohr zusammenhält, hängt eine ranzige